

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

namens der Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

HORST FUHRMANN

HANS MARTIN SCHALLER

35. Jahrgang

1979

BÖHLAU VERLAG KÖLN WIEN

Nachrufe

Hans Liebeschütz

Am 28. Oktober 1978 ist in Liverpool Hans Liebeschütz gestorben, korrespondierendes Mitglied der Monumenta Germaniae Historica seit 1960. Geboren am 3. Dezember 1893 in Hamburg, hatte der Sohn eines früh verstorbenen Arztes, in seiner Gesundheit durch Grabenkrieg in der Champagne und an der Somme schwer geschädigt, das Studium 1920 mit einer Dissertation über Friedrich II. und England bei Karl Hampe abgeschlossen, aber erst während seiner Hamburger Gymnasiallehrerzeit im Kreis der Bibliothek Warburg seine eigentliche wissenschaftliche Heimat gefunden. Mit dem (Richard Reitzenstein gewidmeten) Buch über das allegorische Weltbild der Hildegard von Bingen habilitierte er sich 1929 in Hamburg für mittellateinische Philologie. Aus dem doppelten Dienst an Gymnasium und Universität wurde der dekorierte Frontsoldat 1934 verdrängt; er lehrte 1936–1939 an der Berliner „Lehranstalt für Wissenschaft des Judentums“, an der er 1912 sein Studium mit dem (bald aufgegebenen) Ziel, Rabbiner zu werden, begonnen hatte. Nach mehrwöchiger Konzentrationslagerhaft führte er das Semester zu Ende, ehe er im März 1939 der Familie in die englische Emigration folgte. Dort fand er erst 1942 eine Anstellung als Lateinlehrer und 1946 endlich die erste hauptberufliche Universitätsstelle als Assistant Lecturer in Liverpool; als Reader trat er 1960 in den Ruhestand. Um der heranwachsenden Kinder willen hatte er auf die angebotene Rückkehr nach Hamburg verzichtet, hielt dort aber in den frühen 60er Jahren Gastvorlesungen.

Wer diese Daten übersieht und ahnt, was sich hinter ihnen an Leid und Not verbirgt, muß staunen über Rang und Umfang der wissenschaftlichen Produktion. Sie hat sich in den letzten Jahrzehnten vornehmlich der Geschichte des deutschen Judentums zugewandt, gipfelnd in den beiden Büchern über das Judentum im deutschen Geschichtsbild von Hegel bis Max Weber (1967) und über das jüdische Denken von G. Simmel bis F. Rosenzweig (1970). Sie nehmen hervorragende Gestalten zum Ausgangspunkt, um geistige Grundlagen und Zusammenhänge aufzuspüren, und sie werden dabei zu wichtigen Beiträgen zur Geistesgeschichte und Historiographie überhaupt.

Diese Methode hatte Liebeschütz zuerst an seinen Mittelalter-Büchern geübt und dann an vielen Aufsätzen bewährt. In Hildegards Visionen fand er kosmologische Motive eines spätantiken Synkretismus wieder, und er fragte nach den Wegen, auf denen diese in das christlich-allegorische Weltbild der Seherin gelangt waren. Das (dem Berliner Gefährten Leo Baeck gewidmete) Buch über Johannes von Salisbury (1950) ging den politischen und pädagogischen Leitbildern des „Humanisten“ nach und stellte sie dessen persönlicher Lebenserfahrung gegenüber. Die lange Reihe der Aufsätze (größtenteils im Archiv für Kulturgeschichte) galt einerseits den „Renaissancen“ des Mittelalters, anderseits den Beziehungen zwischen Ecclesia und Synagoge (hierzu liegt auch ein hinterlassenes Buch-Manuskript vor). Die Geistesgeschichte im Sinne der Warburg-Schule wurde in der Feder dieses jüdischen Humanisten niemals zur blassen Ideengeschichte, sondern blieb die Geschichte denkender und leidender Menschen.

Da der einst von den Monumenta Germaniae erwogene Plan einer Edition der Hildegard-Briefe, zu dem Liebeschütz seinen Rat bot, bald aufgegeben wurde, beschränkten sich Liebeschütz' Beziehungen zu diesem Institut im wesentlichen auf persönliche Kontakte, vor allem zu P. E. Schramm und H. Grundmann, an dessen ausführliche und kritische Rezension des Hildegard-Buches (HZ 144, 1931, 340–344) sich ein jahrelanger und zeitweise intensiver Briefwechsel anschloß. Wir haben Anlaß, nicht nur die Schriften von Hans Liebeschütz zu lesen, sondern auch dieses humanen Gelehrten zu gedenken.

Peter Classen

Ahasver von Brandt

Am 18. März 1977 starb nach langer Krankheit Ahasver v. Brandt. Die Monumenta Germaniae Historica haben mit ihm ein korrespondierendes Mitglied (seit 1962) verloren, das zwar keine unserer großen Editionen bearbeitet, aber wohl mehr als alle anderen „korrespondiert“ hat; denn fast 40 Jahre lang gehörten – seit dem zweiten Band (1938) – seine knappen und präzisen Anzeigen über Bücher zur hansischen und skandinavischen Geschichte zum festen Bestand des Besprechungssteiles des Deutschen Archivs.

A. v. Brandt wurde am 28. September 1909 in Berlin geboren. Das Studium schloß er 1934 mit der Promotion bei Fritz Rörig in Kiel ab; den Spuren des Lehrers folgend wurde er Archivar in Lübeck, übrigens ohne Archivars-examen, so wie er später ohne Habilitation Ordinarius einer alten und angesehenen Ordinarien-Fakultät wurde. Nach dem Kriege, in dem er als Offizier der Marine-Artillerie diente, übernahm er die Leitung des Lübecker Archivs, wirkte seit 1950 als Lehrbeauftragter und später Honorarprofessor für Historische Hilfswissenschaften an der Universität Hamburg, bis er 1962 einem Ruf auf einen neuen Lehrstuhl für Historische Hilfswissenschaften in Heidelberg folgte. Hier lehrte er bis zur Emeritierung 1974; einen Ruf nach Hamburg lehnte er ab. Nach einem halben Jahr des Ruhestandes warf ihn eine Hirnblutung auf das Lager, von dem er nicht mehr aufstand.

Für jeden Historiker unserer Zeit verbindet sich der Name v. Brandts mit zwei Begriffen: Hanse und Hilfswissenschaften. Durch viele Arbeiten – Quelleditionen, Essays, sozial- und geistesgeschichtliche Analysen – hat er wohl alle Bereiche und Aspekte der Hanseforschung gefördert. Besonders war er um ein vorurteilsfreies Bild der Wechselbeziehungen zwischen der Hanse und Skandinavien bemüht. Seine Untersuchungen zur Sozialgeschichte des spätmittelalterlichen Bürgertums, vor allem Lübecks, haben uns nicht nur ganz neue Einsichten vermittelt; sie dürfen (in der Nachfolge Heinrich Reinckes) auch als Musterstücke sozialgeschichtlicher Quellenforschung gelten. Dem Hansischen Geschichtsverein hat v. Brandt gedient wie kein anderer in seiner Generation.

Alle Forschung v. Brandts beruhte auf den Quellen, vor allem den ungedruckten Original-Quellen im Archiv. Der Umgang mit diesen war ihm nicht nur Mittel zum Zweck, als echter Historiker empfand er die Begegnung mit der Vergangenheit in der Quelle auch als Lust. Voll Sorge beobachtete er, „mit wenigem hilfswissenschaftlichen Gepäck jetzt mancher Historiker glaubt auskommen zu können“, und solchem Mangel abzuhelpen, hat er keine Mühe gescheut. Die Lehre der Hilfswissenschaften – nicht nur Paläographie und Diplomatik, auch die „kleinen“, voran Sphragistik – war ihm eine willkommene Aufgabe, und sein „Werkzeug des Historikers“ wurde zum meist